

Extremer Männerüberschuss

VON LISA GARN

HALLE/MZ. Viele Männer, deutlich weniger Frauen: Bei jungen Erwachsenen herrscht in Sachsen-Anhalt ein drastisches Ungleichgewicht der Geschlechter. So kommen auf rund 120.240 Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren 103.177 Frauen. Das entspricht laut Statistischem Landesamt einem Verhältnis von 117 zu 100. Damit hat Sachsen-Anhalt den höchsten Männerüberschuss bundesweit.

Die Zahlen zeigen auch: Bei der Geburt ist das Verhältnis von Jungen und Mädchen noch fast ausgeglichen. Das verändert sich nach dem Schulabschluss. „Frauen haben höhere Bildungs- und Berufsambitionen. Sie sind eher als Männer bereit, für eine bessere Zukunftsperspektive wegzugehen“, sagt Klaus Friedrich, emeritierter Professor für Sozialgeographie an der Uni Halle. Bei den Frauen in Ostdeutschland habe sich nach der Wende eine regelrechte Abwanderungskultur entwickelt. „Sie sagten sich: ‚Wenn ich etwas werden will, muss ich in den Westen.‘“ Unter den Langzeitfolgen leide Sachsen-Anhalt bis heute. Immer weniger Mütter Denn das Fehlen der Frauen im gebärfähigen Alter treibt die „demografische Spirale“ weiter an, sagt Josefine Heusinger, Professorin für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Generationenbeziehungen an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Es werden weniger Kinder geboren, die Müttergenerationen werden kleiner. Die Regionen altern. In fast allen Landkreisen und kreisfreien Städten in Sachsen-Anhalt besteht ein deutlicher Männerüberschuss (siehe Karte). Nur in Halle leben mehr Frauen als Männer (99 Männer je 100 Frauen) – im Gegensatz zu Magdeburg (118 Männer je 100 Frauen). Sozialgeograph Friedrich führt das auf die Ausrichtung der Universitäten zurück. Die Uni in Magdeburg biete eher technische Studiengänge an, die in Halle eher sozialwissenschaftliche. Extrem fällt das Ungleichgewicht in ländlichen Regionen aus. So hat die Gemeinde Harbke im Landkreis Börde den höchsten Männerüberschuss, mit 357 Männern je 100 Frauen. Allerdings: Dort befindet sich auch eine Asylbewerberunterkunft. Sehr hoch sind die Werte ebenfalls in der Gemeinde Bördeau im Salzlandkreis (222 Männer je 100 Frauen) sowie in der Hansestadt Werben (Elbe) im Kreis Stendal (206 Männer je 100 Frauen).

Dass Sachsen-Anhalt bundesweit den höchsten Männerüberschuss hat, dafür könne laut Friedrich die Deindustrialisierung und sehr hohe Arbeitslosigkeit nach der Wende eine Rolle spielen: „Es gab besonders große Einbrüche.“ Inzwischen hat sich der Wegzug junger Frauen abgeschwächt. „Die Wanderungsbilanz zwischen Ost und West ist fast ausgeglichen, es ziehen auch Viele nach Sachsen-Anhalt“, sagt Friedrich. Doch auf das Ungleichgewicht der Geschlechter wirke sich die Zuwanderung junger schutzsuchender Männer aus dem Ausland aus. Und: Frauen wandern weiter ab, zwar nicht mehr vorrangig in den Westen, aber aus dem ländlichen Raum in die Städte. „Wir haben einen großen Stadt-Land-Gegensatz.“ Ein Grund ist der höhere Bildungsgrad von Frauen. „Sie sind besser qualifiziert,

machen ihr Abitur und gehen für das Studium in eine größere Stadt“, sagt der Wirtschaftsforscher Joachim Ragnitz vom Ifo-Institut in Dresden. „Sie orientieren sich auch auf dem Heiratsmarkt nach oben. Da kommen weniger gut qualifizierte Männer auf dem Land nicht in Frage.“ Frauen arbeiteten zudem vor allem in Dienstleistungsberufen oder in Verwaltungen. „Dafür sind die Perspektiven in Städten besser.“ Männer blieben eher in der Region, absolvierten eine Ausbildung, arbeiteten zum Beispiel häufiger in der Landwirtschaft, die vor allem auf dem Land angesiedelt ist.

Die Folgen des Frauenmangels sind für den ländlichen Raum gravierend: Die Geburtenraten sinken weiter, es fehlt aber auch sozialer Kitt. „Frauen sind wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und Solidarität mit jenen, die Unterstützung brauchen. Sie erfüllen in Familie und Nachbarschaft die Sorgearbeit“, so die Soziologin Heusinger. „Sie organisieren das Nachbarschaftstreffen, nähen die Kostüme für den Karnevalsverein und backen fürs Dorffest.“ „Regression stoppen“ Mit dem Defizit ist für junge Männer „die Partnerfindung und Familiengründung erschwert“, so Friedrich. Es fehlten aber auch Arbeitskräfte vor Ort und weniger junge Menschen könnten die familiäre Pflege übernehmen. Um die „Regression des ländlichen Raums“ zu stoppen, fordert Friedrich eine „jugend- und familienorientierte Regionalpolitik“.

Maßnahmen seien unter anderem preiswerter Baugrund für junge Familien, keine weiteren Kita- oder Schulschließungen, Dörfer sollten wieder soziale Orte werden. „Es müssen kleinere Zentren unterhalb der Ebene der Mittelzentren etabliert werden, damit Menschen für den Einkauf, den Arztbesuch, die Kinderbetreuung nicht in die Großstadt fahren müssen.“ Nötig seien auch Arbeitsplätze, so Heusinger. Es gebe zu wenig Betriebe, für Neugründungen schrecke der Fachkräftemangel ab. „Wo ist der Hebel, um die Spirale an Weggängen zu durchbrechen? Es geht hier um eine Grundsatzfrage der Politik: Gibt man den ländlichen Raum auf oder stärkt man die Daseinsvorsorge?“

Nirgends in Deutschland ist das Geschlechterverhältnis unter jungen Erwachsenen so unausgeglichen wie in Sachsen-Anhalt. Wohin die Frauen ziehen und was die Folgen sind.